

Das Nationalhistorische Museum – Zentrum der bulgarischen Erinnerungskultur

Von Raphael Felix Rüschenndorf

Am 18. Mai besuchten wir das Nationalhistorische Museum Sofias, das sich am Fuße des südlich der Stadt gelegenen Witoschagebirges im Stadtteil Bojana befindet. Besonderes Interesse schenkte ich dabei der Exponat-Auswahl, Darstellungsweise und Vermittlung der bulgarischen Geschichte. Welche Schlüsse lassen diese auf die nationale Erinnerungskultur zu?

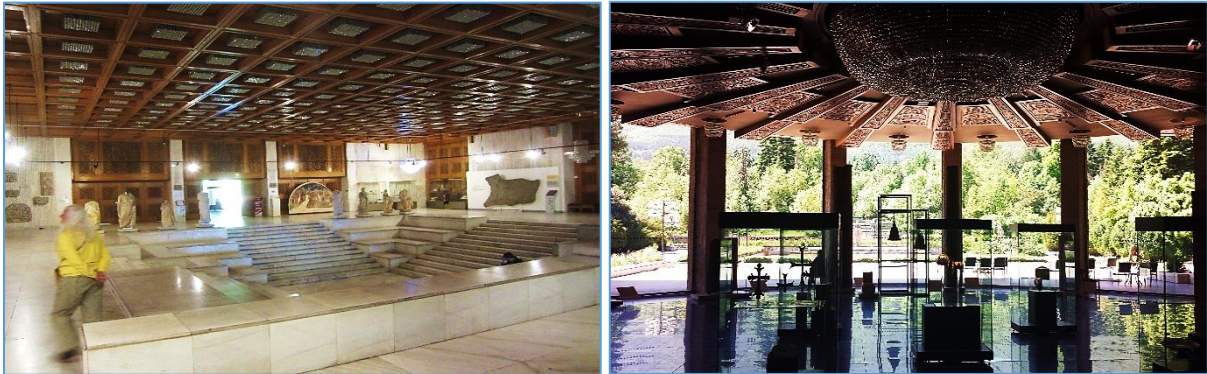


Das 1974 erbaute Gebäude im Bojana-Residenzgarten fungierte einst als Regierungsresidenz von Todor Schiwkow. Erst im Jahre 2000 wurde auf zwei Etagen des Gebäudes die Museums-Ausstellung eröffnet. Zuvor befand sich diese im Justizpalast inmitten der Stadt, am Witoscha-Boulevard. Ihre Konzeption wurde dabei von Schiwkows Tochter Ljudmila, der damaligen Kulturministerin, zur „1300-Jahr-Feier Bulgariens“ erarbeitet.



Das bestbewachte Museum Bulgariens hat eine Ausstellungsfläche von 6.000 m² und gliedert sich in mehrere zeitlich zusammengefasste Bereiche: die Urgeschichte (7. bis 2. Jahrtausend v. Chr.), das antike Thrakien (Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. bis 6. Jahrhundert nach Chr.), das Bulgarische Mittelalter: Ers-

tes (681 bis 1018) und Zweites (12. bis 14. Jahrhundert) Bulgarisches Reich, die „Bulgarische Wiedergeburt“ (15. bis 19. Jahrhundert) und das Dritte Bulgarische Reich (1879–1946).



Der erste Eindruck vom Gebäudekomplex, der sich in die Parklandschaft gut einfügt, war sehr imposant. Schon der Eingangsbereich zeigte die ehemals hohe repräsentative Bedeutung des Gebäudes, als hier noch Staatsempfänge abgehalten wurden. Immer wieder spürte ich die Wirkung der Raumgestaltung und Architektur auf die Ausstellungsstücke und empfand es als passend und stimmig, hier ein historisches Museum zu betreiben. Allerdings fehlte mir die Reflexion über die Geschichte des Gebäudes innerhalb der Ausstellung. Die Zeit, in der das Gebäude errichtet wurde, kommt in ihr nämlich nicht vor.

Zudem hält die Lage des Museums am äußeren Stadtrand mit Sicherheit viele Touristinnen und Touristen ab, das historische Museum zu besuchen, zumal die Umgebung nicht sehr touristisch geprägt zu sein schien. Entsprechend überraschte es mich nicht, dass sich innerhalb des Gebäudes nur wenige Besucherinnen und Besucher befanden.



Wir betraten das Gebäude, um im Eingangsbereich von unserer Führerin begrüßt zu werden. Sie begleitete uns eine Stunde lang durch die Ausstellung und ermöglichte uns anhand von Hin-

tergrund-Informationen zu den Objekten, eine historische und zeitliche Einordnung vorzunehmen.

Als erstes fiel auf, dass unsere Führerin die weit zurückreichende Geschichte Bulgariens beziehungsweise der Region, in der sich heute Bulgarien befindet, besonders betonte. Der älteste Goldschatz und auch das älteste verarbeitete Glas der Welt sollen hier gefunden worden sein. Ihre Ausführungen

galten hierbei den Thrakern, die von den Bulgaren als Vorfahren in Anspruch genommen werden. Es sei kaum zu glauben, dass feinste Arbeiten aus Glas bereits in vorchristlicher Zeit entstanden sind, während keine einzige schriftliche Quelle von den Menschen direkt aus dieser Region überliefert sei, erwähnte dazu jemand aus unserer Gruppe. Nach den Thrakern haben die Slawen und Proto-Bulgaren entscheidende Einflüsse auf diese Region gehabt, und aus Elementen dieser drei Gruppen sei die bulgarische Nation entstanden.

Die archäologischen Funde des Paläolithikums und der Antike wirkten sehr eindrucksvoll, vor allem nachdem unsere Führerin sie mit den sich dahinter befindlichen Geschichten verbunden hatte. Wie und wo wurde der Schatz gefunden, wer könnte ihn besessen haben und welche Schlüsse lassen sich auf die damalige Zeit ziehen, bildeten die zentralen Fragen.



Ritterrüstungen, Kronen und der thrakische Goldschatz von Panagjurishte aus dem 4. Jahrhundert vor Christus wurden so mit Lebendigkeit gefüllt, welche die Geschichte in die Gegenwart beförderte und sie in ihrer angeblichen vollen Pracht aufzeigte.

Viele der Ausstellungsstücke, so auch der Goldschatz von Panagjurishte, wurden allerdings nur in Kopie ausgestellt. Das in Zentralbulgarien (Panagjurishte) gefundene Trinkservice besteht aus purem Gold und gehörte wohl einem thrakischen Herrscher. Die goldenen Becher bilden Frauen- und Tierköpfe ab. Auch die schwerste bekannte thrakische Goldphiale, die mit Köpfen und Eicheln verziert ist, wurde bei dem Fund entdeckt.

Damit wird einer der großen Darstellungsbereiche des Museums deutlich, denn die Ausstellung und auch unsere Führung legte ihren Schwerpunkt auf thrakische, slawische und protobulgarische Einflüsse. Es fiel mir auf, dass griechische oder römische Einflüsse weitgehend überflogen



wurden, angeblich deshalb, weil hier viele Objekte nicht mehr im Originalzustand vorliegen würden. Auch die Osmanische Zeitperiode, das sogenannte „Osmanische Joch,“ welches immerhin rund 500 Jahre der bulgarischen Geschichte bestimmte, wird in der Ausstellung verhältnismäßig wenig

behandelt. Der Fokus wird dabei auf den Widerstand anhand von Trachten sowie von Wasil Lewski und besonders auf die Rolle der Kirche gelegt.



So befand sich im zweiten Stockwerk eine Trachtenausstellung, die die verschiedenen Variationen von traditionell-bulgarischen Kleidungsstücken darlegte. Interessant war vor allem, dass Trachten der Männer zunehmend einen türkisch-osmanischen Einfluss aufwiesen, während die Gestaltung der Frauentrachten eine gewisse Kontinuität aufweist. Unsere Führerin sagte dazu, dass Männer viel mehr Kontakte mit Osmanen gehabt hätten, während Frauen eher zuhause geblieben seien und sich ihre Trachten deshalb weniger an osmanische angepasst hatten.

In der Hauptausstellung konnte man an einer Wand des Weiteren Kyrill und Method sowie das glagolitische und kyrillische Alphabet finden. Unsere Führerin teilte die weit verbreitete Sichtweise, dass die beiden Metropoliten das Kyrillische nicht erfunden haben – das sei lediglich ein Mythos, den man für Schülerinnen und Schüler ins Leben gerufen habe. International hat sich die Ansicht durchgesetzt, dass Kyrill das glagolitische Alphabet entwickelt hat und die Schüler der Slawenapostel, maßgeblich wohl Klement von Ohrid, auf diese Vorarbeit gestützt und unter Verwendung griechischer Großbuchstaben das Kyrillische erfunden haben. Unsere Führerin hatte allerdings eine andere Sicht auf die Geschichte: Sie bestand darauf, dass die kyrillische aus der ostgotischen Schrift (sog. Wulfila-Bibel) hervorgegangen sei. Diese Behauptung geht wohl darauf zurück, dass einige Forscher annehmen, Kyrill sei bei einem Aufenthalt in der byzantinischen Kolonie Cherson am Schwarzen Meer mit dieser Schrift in Kontakt gekommen. Aber als gesicherte Behauptung ist das keineswegs in die Standardgeschichte eingegangen. Es gibt zwar zwischen der ostgotischen und kyrillischen Schrift eine Verbindung – beide orientieren sich nämlich an der griechischen Majuskel und weisen daher in der Tat Ähnlichkeiten auf, aber das ist immer noch etwas anderes als die Wahrheit, die unsere Führerin vor uns ausgebreitet hat, zumal sich diese Behauptung auf eine recht unklare Stelle in Kyrills Vita stützt.

Sie stellte dabei mehrfach einen Bezug zu Deutschland her, wohl um die Führung für uns interessanter zu machen und uns das Dargestellte näher zu bringen. So sei Method in Regensburg verurteilt worden. An anderer Stelle erwähnte sie, dass ein deutsches Unternehmen den Kauf eines Schatzes zugunsten des Museums übernommen habe.

Die sozialistische Periode wurde im Museum komplett ausgespart. Auf Nachfrage antwortete unsere Führerin, dass es dazu noch mehr Distanz zum Geschehen geben müsse. Momentan

würden noch zu unterschiedliche Ansichten dazu existieren, so dass das Museum nicht wisse, wie eine passende Ausstellung dazu aussehen sollte.

In dem Nationalhistorischen Museum wird mit der Ausstellung offenbar versucht, eine Kontinuität der nationalen Kultur und Eigenständigkeit herzustellen. Dies wird auch auf der Webseite deutlich, wo mehrfach und in verschiedenen Kontexten die bulgarische Nation und Kultur als Anhalts- und Zielpunkt des Dargestellten genannt wird. Dabei wird fast jede der dargelegten Zeitperioden und jedes Ereignis auf die Bildung des bulgarischen Staates ausgerichtet: „The acceptance of Christianity in 864 strengthened the position of the supreme autocratic power and speeded the process of consolidating of the Bulgarian nation and of building of [sic!] uniform culture.“

Auf der Webseite des Museums wird außerdem deutlich, wie ein positives Bild von der sogenannten „Bulgarischen Wiedergeburt“ erlangt werden soll: „The Revival Period was marked by the ideas of the church and national independence and was [...] influenced by the ideas of the Renaissance and the Enlightenment. The political thought and culture were developed and the democratic ideas of the nation’s right to freedom and sovereignty were approved.“

Dieser fortwährende nationale Bezugspunkt, der die Besuchenden durch die Ausstellung leitet und vermutlich das Selbstbild der Bulgaren beeinflusst oder sogar beeinflussen soll, wird in der Ausstellung und Darstellungsweise des Museums deutlich. Unsere Führerin ließ zahlreiche Rückschlüsse auf die nationale Erinnerungskultur zu. Dabei lag der Fokus auf den drei Einflussgruppen der Thraker, Slawen und Proto-Bulgaren, die als Vorreiter oder Vorfahren einer bulgarischen Nation fungieren. Werte wie Heldentum, Mut und Ehre werden mit den Exponaten verkörpert und dienen als Anhaltspunkte innerhalb der Geschichtsnarration. Dies zieht sich beispielsweise auch durch die Periode der Osmanischen Herrschaft, zumal lediglich der „heldenhafte“ Kampf gegen dieses „Joch“ dargestellt wird und Elemente wie Orthodoxie und traditionelle Trachten positiv besetzt werden.

Das Museum präsentiert also die Geschichte auf dem heutigen bulgarischen Gebiet mit dem Endpunkt und auch Ziel einer bulgarischen Nation.